

dung in Betracht gezogen wird (S. 288). – Das spätantike Martyrergrab von Xanten (S. 118–119); die Memoria von Bonn (S. 121) und die spätantiken Bischofskirchen von Trier (S. 122–123) und Köln (S. 120–121) gab es hierzulande nicht.

Der bibliographische Anhang stellt die Quellen (Einzeleditionen und die großen Corpora) und die wichtigste Literatur (in thematischer Ordnung) zusammen und bringt ein ausführliches Personenregister.

Die frühmittelalterliche Kirchengeschichte hat in diesem Buch eine großartige Darstellung gefunden. Der eigene Entwurf wurde konsequent durchgehalten und hat zu einem überzeugenden Ergebnis geführt. Wenn am Ende das christliche Karolingerreich steht, in dem der christliche Glaube das einigende Fundament bildete, so wird doch auf jeder Seite deutlich, wie schwierig es war (und ist), ein christlich Volk zu begründen.

Karl Suso Frank

RUDOLF SCHIEFFER (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum. Referate beim Wissenschaftlichen Colloquium zum 75. Geburtstag von Eugen Ewig (Beihefte der Francia Bd. 22). Sigmaringen: Thorbecke 1990. 172 S. Ln. DM 68,-.

Die Festgabe ehrt den bekannten und verdienten Erforscher der frühmittelalterlichen Geschichte. Acht Vorträge sind in ihr abgedruckt: *R. Kaiser*, Bistumsgründungen im Merowingerreich (S. 9–35), *U. Nonn*, Die Schlacht bei Poitiers 732. Probleme historischer Urteilsbildung (S. 37–56); *J. Jarnut*, Alemannien zur Zeit der Doppelherrschaft der Hausmeier Karlmann und Pippin (S. 57–66); *H. Thomas*, frenkisch. Zur Geschichte von theodiscus und teutonicus im Frankenreich des 9. Jahrhunderts (S. 67–95); *H. H. Anton*, Beobachtungen zum fränkisch-byzantinischen Verhältnis in karolingischer Zeit (S. 97–119); *A. Graf Finck von Finckenstein*, Fest- und Feiertage im Frankenreich der Karolinger (S. 121–129); *I. Heidrich*, Die kirchlichen Stiftungen der frühen Karolinger in der ausgehenden Karolingerzeit und unter Otto I. (S. 131–147); *R. Schieffer*, Väter und Söhne im Karolingerhaus (S. 149–164); ein Namens- und Ortsregister ist hinzugefügt.

Die Vorträge behandeln zentrale Themen der frühmittelalterlichen Zeit und des sie beherrschenden Regnum Francorum. Der Inhalt der einzelnen Vorträge kann hier nicht referiert werden. Einige Punkte seien herausgegriffen. Unter den merowingischen Bistumsgründungen wird Konstanz erwähnt (S. 33–34) und in ihrer Neuartigkeit unterstrichen. Zunächst stand das traditionelle Territorialitätsprinzip im Vordergrund; dann fügt sich die gentilizische Ordnung hinzu und macht aus Konstanz das alemannische Bistum schlechthin. Die Gründungsaktivitäten verbindet R. Kaiser mit Chlothar II. und Dagobert I. J. Jarnut bringt einige chronologische Ordnung in das Alemannien der vierziger Jahre des 8. Jahrhunderts und unterzieht die wenigen Quellen einer scharfen Prüfung. Das Geschehen in Alemannien ist jetzt im wesentlichen bestimmt von der Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern Karlmann und Pippin. Karlmanns Rückzug ins Kloster (747) ist deshalb allein politisch motiviert (S. 66); Lex MA 5,995 schreibt J. Jarnut: »aus religiösen oder politischen Motiven«; R. Schieffer sieht in seinem Beitrag den Entschluß Karlmanns »in seinen Hintergründen keineswegs völlig geklärt« (S. 154). Die von I. Heidrich untersuchten Stiftungen werden zum Teil wieder von R. Schieffer erwähnt: Die Söhne, auch wenn sie nicht immer im Sinne ihrer Väter handelten, tragen doch Sorge um das Seelenheil ihrer verstorbenen Erzeuger und gewähren Stiftungen und Schenkungen pro remedio animae genitoris nostri (S. 162). Im konkurrierenden Schenken wollen die Söhne dem Vater beweisen, wer der bessere Sohn sei (S. 164).

Der reichhaltige Band gibt in seinen Detailstudien zuverlässige Auskunft über das Regnum Francorum, lädt zur Zusammenschau und zum Weiterfragen ein, zum Beispiel S. 122, wo die noch zu leistende Heortologie des fränkischen Zeitalters angemahnt wird.

Karl Suso Frank

HELMUT FELD: Der Ikonoklasmus des Westens (Studies in the History of Christian Thought Bd. 41). Leiden: E. J. Brill 1990. X und 344 S. Geb. DM 148,-.

Mit dem Begriff des »Ikonoklasmus« verbindet man meist bestimmte Ereignisse und theologische Diskussionen im Bereich der Ostkirche. Daß es ähnliches auch in der Kirche des Westens, und nicht nur im Gefolge der Reformation des 16. Jahrhunderts, gegeben hat, ist dagegen weniger bekannt. Das vorliegende Werk, das sich ausschließlich mit dem »Ikonoklasmus des Westens« beschäftigt, füllt eine Lücke. Zwar gibt

es zu den einzelnen hier vorgestellten Phänomenen durchaus Spezialuntersuchungen, aber eine Zusammenschau wie die vorliegende, die nicht nur die Ereignisse schildert, sondern auch die Motive der Gegner wie der Befürworter von Bildern innerhalb des westlichen Christentums analysiert, war bislang ein Desiderat.

Nach einer Einleitung, in der das alttestamentliche Bilderverbot, die biblisch motivierte Zurückhaltung gegenüber Bildern in der alten Kirche sowie die Entwicklung in der Ostkirche kurz dargestellt werden, wendet sich der Verfasser den bilderfeindlichen Strömungen in der Kirche des Westens zu. Als erste ikonoklastische Tat ist an der Wende von der Antike zum Mittelalter die Bilderzerstörung des Bischofs Serenus von Marseille greifbar, dem Papst Gregor der Große das später immer wieder aufgegriffene Argument vom Nutzen der Bilder für die Analphabeten entgegenhält. Im Gefolge des Bilderstreits in der Ostkirche und des bilderfreundlichen II. Konzils von Nizäa (787) kam es dann im karolingischen Zeitalter zu einer theologischen Auseinandersetzung um den Wert von Bildern auch in der Kirche des Westens. An ihr beteiligten sich kaiserliche und päpstliche Hoftheologen, erstere im Sinne einer Bilderkritik, letztere den Nutzen von Bildern im Sinne Gregors des Großen befürwortend. In der unmittelbaren Folgezeit meldete sich mit Bischof Claudius von Turin ein theologisch hochstehender Gegner der Bilderverehrung zu Wort, dem mehrfach, wenn auch nicht immer auf dem gleichen Niveau, widersprochen wurde. Die Kritik der zisterziensischen Reformbewegung, allen voran Bernhard von Clairvaux, richtete sich nicht nur gegen den Bilderkult, sondern auch gegen das blühende Wallfahrts- und Reliquienwesen der Zeit und die damit in Zusammenhang stehende Bau- und Kunsttätigkeit der Klöster. Bernhard sah hierin nicht nur einen Widerspruch zur evangelischen Armut, sondern auch ein Hindernis für die wahre Kontemplation. Sein Zeitgenosse Suger von St.-Denis allerdings hat im Anschluß an Pseudo-Dionysius Areopagita das Kunstwerk als Zugang zur geistigen Wirklichkeit betrachtet und sich entsprechend engagiert. Auf der Höhe der mittelalterlichen Theologie wurde von Thomas von Aquin und Bonaventura jene theologische Unterscheidung vorgenommen, die im Grunde bis heute maßgebend geblieben ist: Den Bildern gebührt Verehrung nicht in sich, sondern insofern sie Zeichen für Gott, Christus oder die Heiligen sind. Damit kam aber nur die sozusagen aufsteigende Richtung – das Bild als Vermittlung zur geistigen Wirklichkeit hin – in den Blick, die absteigende Richtung dagegen – das Bild in seiner Funktion als Gnadensbild – wurde weder hier noch später theologisch reflektiert. Dafür erlangte diese Funktion der Bilder – ausgehend von der franziskanischen Bewegung – in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit eine um so größere Bedeutung, mit all den Folgen an baulicher und künstlerischer Prachtentfaltung, die die Kritiker von Wyclif über die italienischen Radikalreformer (Bernhardin von Siena, Johannes von Capestrano, Hieronymus Savonarola) bis zu den Humanisten und den Reformatoren auf den Plan riefen. Breite Darstellung findet der Bilderstreit im Rahmen der oberdeutschen und schweizer Reformation, den der Verfasser hauptsächlich auf den Einfluß des Erasmus von Rotterdam zurückführt, der zwar nicht konkret dazu angestiftet, aber doch mit seiner Ablehnung von veräußerlichtem Kult, von Reliquien- und Wallfahrtswesen wie mit seiner Hinwendung zu einem rein geistigen, ethisch geprägten Christentum den Boden dafür bereitet habe. Das Trienter Konzil hat, im Anschluß an die theologische Klarstellung der Hochscholastik, zum einen gegenüber der reformatorischen Bestreitung an der traditionellen Bilderverehrung festgehalten, zum anderen aber alle abergläubischen Praktiken unterbinden wollen. Im Gefolge des Konzils hat man kirchlicherseits die sakrale Kunst mit Vorschriften zu gängeln versucht, die bis ins einzelne des Bildprogramms wie der künstlerischen Gestaltung gingen. Feld schildert in eindrucksvoller Weise, wie die großen Künstler des Manierismus und des römischen wie des süddeutschen Barock sich diesen Beeinflussungen zu entziehen verstanden – zum Vorteil der zeitgenössischen wie der späteren Betrachter. Im letzten Kapitel geht es um den Bildersturm im Gefolge der Französischen Revolution und seine geistigen Wurzeln, die der Verfasser in der Religionskritik der Aufklärung wie in der Ästhetik des Klassizismus ausmacht. Eine knappe »zusammenfassende Betrachtung über die ideellen Gründe von Bilderkult und Ikonoklasmus im westlichen Christentum« beschließt die Darstellung. Diskussionswürdig erscheint hier vor allem die These, die Vernachlässigung der Volksfrömmigkeit und ihrer Auffassung vom »aktiven Charakter des religiösen Bildes in seiner Eigenschaft als Gnadensbild« (S. 283) durch die wissenschaftliche Theologie seit dem Spätmittelalter sei eine der Ursachen für den Erfolg der Aufklärung gegenüber dem traditionellen Katholizismus. Das dabei eher beiläufig vermittelte Bild der aufgeklärten katholischen Theologen und Kirchenführer (Verachtung gegenüber dem dummen Volk, Festhalten an leeren Ritualen) ist durch die vorangegangene Darstellung nicht gedeckt und wird wohl der Vielschichtigkeit der »katholischen Aufklärung«, die ja auch das gewiß nicht unproblematische Bemühen um eine »Hebung« der Volksfrömmigkeit und ihrer liturgischen Formen kannte, nicht gerecht.

Man legt dieses Werk reich belehrt aus der Hand. Mehrere Register (Bibelstellen, Personen- und Ortsnamen, moderne Autoren) und ein ausführliches Literaturverzeichnis laden zur weiteren Arbeit damit ein. In einem Buch über den Bildersturm kann man eigentlich keine Abbildungen erwarten; aber ohne das entsprechende Anschauungsmaterial sind die detailfreudigen Bildbetrachtungen etwa im Kapitel über »Das Bild im tridentinischen Katholizismus« leider nur »Trockenübungen« – oder sie laden zur Ortsbesichtigung ein. Eine Frage bleibt am Ende: Kann man im Hinblick auf die vielen und unterschiedlichen hier betrachteten Phänomene wirklich von dem Ikonoklasmus des Westens sprechen? *Peter Walter*

AGOSTINO PARAVICINI BAGLIANI – GIORGIO STABILE (Hg.): Träume im Mittelalter. Ikonologische Studien. Stuttgart: Belser 1990. 260 S. mit 39 farbigen und 60 schwarz-weißen Abb. Ln. DM 98,-.

Während wir heute Traumerlebnisse nur als Quelle für die Erkenntnis psychischer Phänomene auszuwerten pflegen, sahen Antike und Mittelalter in ihnen vor allem Manifestationen einer außerhalb des träumenden Subjekts existierenden Wirklichkeit. Nach dieser für archaische Kulturen bezeichnenden Auffassung werden Träume von Gott oder göttlichen und dämonischen Wesen gesandt, um ein tieferes Wissen mitzuteilen oder um Befehle, Warnungen, Verheißungen und dergleichen zu übermitteln. Die Heilige Schrift enthält eine Reihe bedeutender Traumberichte, die in der Geschichte der Christenheit kräftig nachgewirkt haben, wie Jakobs Traum an heiliger Stätte (Gen 28, 10–17), die Träume in der Josephsgeschichte (Gen 37, 5–10; 40–41) oder in der Kindheitsgeschichte Jesu bei Matthäus (1, 20–23; 2, 12f., 19, 22). Da Träume durch ihre Herkunft besonders große Autorität besitzen, werden sie oft als literarische Einkleidung religiöser und politischer Programme benützt. Das Wesen des Traums bringt es mit sich, daß echte Erlebnisse nur schwer von literarischen Fiktionen zu scheiden sind, zumal die Literatur wieder auf das Erleben zurückwirkt. Deshalb haben literarisch überlieferte Träume zahlreiche Untersuchungen von Literaturwissenschaftlern wie von Historikern hervorgerufen. Natürlich hat die eindrucksvolle Bilderwelt literarischer Traumberichte wieder vielfältige bildliche Darstellungen angeregt. Auch über sie gibt es nicht wenige Detailstudien, wie die sorgfältige, von 1888 bis 1988 führende Bibliographie von *Silvia Naldini* im vorliegenden Band (S. 250–255) belegt; doch scheint eine zusammenfassende Arbeit über die Ikonographie mittelalterlicher Traumbilder zu fehlen.

Der hier vorzustellende Sammelband bietet keine Gesamtdarstellung zum Thema; aber er vereinigt 15 Beiträge eines internationalen Kreises von Spezialisten zu den verschiedenen Aspekten bildlicher Traumgestaltung und ihrer Zusammenhänge mit der Literatur. Der einzige Beitrag zur Traumdarstellung in der Spätantike – ein knapper Überblick über ikonographische und literarische Modelle von *Giulio Guidorizzi* (S. 241–249) ist seltsamerweise ans Ende des Bandes gestellt. Eingeleitet wird die Sammlung durch einen auf das Grundsätzliche zielenden Artikel *Jean-Claude Schmitts* über »Die Darstellung biblischer Träume in mittelalterlichen Handschriften« (S. 9–24) – gemeint sind die alttestamentlichen Träume der Jakobs- und Josephsgeschichten. In den Glasfenstern der Kathedrale von Chartres, die *Colette Deremble-Mannes* behandelt (S. 41–54), treten zu den Träumen der Josephsgeschichten solche Konstantins d. Gr. und Karls d. Gr. sowie der Heiligen Martin von Tours und Savinianus. *Richard C. Trexler* gibt eine Übersicht über die besonders für die politische Ideologie bedeutsame Nachwirkung der Träume der Heiligen Drei Könige (S. 55–71). Im wesentlichen auf literarische Quellen konzentrieren sich *Clara Frugonis* Ausführungen über die franziskanische Dreifährtenlegende, die ebenso Thomas von Celano berücksichtigen (S. 73–90). Zwei Untersuchungen haben Papsträume zum Gegenstand: *Carlo Bertelli* behandelt unter dem Titel »Römische Träume« vor allem das nur fragmentarisch erhaltene Mosaik mit dem Traum Innozenz' III. von S. Maria in Aracoeli und das große Fassadenmosaik von S. Maria Maggiore mit den Träumen des Papstes Liberius und des Patricius Johannes aus der Gründungslegende der Basilika (S. 91–112), während *Julian Gardner* einen Überblick über Darstellungen des Traums Innozenz' III. mit Ausblicken auf Träume Gregors IX. und Gregors X. verbindet (S. 113–124). Von der Darstellung der Kindheit des künftigen Papstes Sixtus IV. im Spital von S. Spirito in Rom ausgehend handelt *Ingeborg Walter* von Träumen schwangerer Mütter vor der Geburt bedeutender Menschen (S. 125–136). *Daniel Russo* verfolgt die Gestaltung des berühmtesten Traums aus der Alten Kirche, des Alptrausms des hl. Hieronymus, in der italienischen Renaissancemalerei des 15. Jahrhunderts (S. 137–148). Zwei Beiträge sind Träumen von Herrschern des Mittelalters gewidmet: dem in der Chronik des Johannes von Worcester berichteten Traum Heinrichs I. von England von seiner Bedrohung durch die drei Stände (*Claude Carozzi*, S. 149–160) und dem Traum des siebzehnjährigen nachmaligen Kaisers Karl IV. in dem oberitalienischen